

Clarissa Hyde

Folge 8

**Der gefangene
Geist**

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Der gefangene Geist

Clarissa Hyde Nr. 8

Inhaltsverzeichnis

[Der gefangene Geist](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

DER GEFANGENE GEIST

„Alarm, alles raus hier“, schrie der Mann im weißen Overall und trieb die Arbeiter damit aus dem Gebäude heraus.

Gleichzeitig erklangen die Alarmsirenen für den Feueralarm, die auch dem Letzten den Ernst der Lage klarmachen sollten. Als der Vorarbeiter die Fabrikhalle verlassen hatte, kam ihm der Firmeneigentümer entgegen.

„Was ist los, James?“

„Eine Bombe in der Halle, Chef, mit einem Zeitzünder.“

„Wo ist die Bombe, James?“

„Ganz hinten rechts, zwischen den Fässern versteckt.“

„Sind alle raus?“

„Ja, ich habe das Gebäude sofort räumen lassen.“

„Gut gemacht. Wie viel Zeit ist noch, bis die Bombe hochgeht?“

„Ich denke keine zwei Minuten mehr. Als ich sie entdeckt habe, standen noch gute drei Minuten auf der Anzeige.“

„Dann habe ich noch Zeit, ich muss da rein.“

James versuchte seinen Vorgesetzten festzuhalten, ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

„Nicht, Chef, das ist Wahnsinn. Sie wissen nicht einmal, ob Sie die Bombe überhaupt entschärfen können, außerdem bleibt viel zu wenig Zeit. Die ganze Halle könnte in die Luft fliegen.“

„Es geht um die Zukunft unserer Fabrik und eurer Arbeitsplätze, ich muss es versuchen. Du musst die Feuerwehr rufen.“

Bei den letzten Worten war der blonde, noch relativ junge Mann bereits an der Eingangstür. Einen kurzen Blick warf er zurück, als ob er über sein Vorhaben noch einmal nachdenken würde. Dann wagte er den Schritt und betrat die explosionsgefährdete Fabrikationshalle.

Sofort wurde James, der mit vollem Namen James Spence hieß, von den Arbeitern umringt und mit Fragen bestürmt. Viele hatten das Gespräch mit angehört, erhofften sich aber trotzdem weitere Antworten von ihrem direkten Vorgesetzten.

Eine Bombe am eigenen Arbeitsplatz ist auch nicht gerade alltäglich und ein

primäres Ziel von Terrorakten stellte ihre Firma auch nicht gerade dar. Logan & Co. stellten Feuerwerkskörper her, für den Jahreswechsel, für private Feiern oder auch für spezielle Marketingaktionen. Mit inzwischen 40 Angestellten, davon 30 in der Fertigung gehörte die Firma schon zu den mittelgroßen Betrieben.

Doch in den letzten Jahren war viel schiefgelaufen, Vorführungen hatten nicht geklappt, der Preisdruck war zu groß geworden und viele Kunden waren abgesprungen. Bisher war die Unternehmensführung noch um Entlassungen herumgekommen, doch sie waren eigentlich nur eine Frage der Zeit.

Spence war schon seit 12 Jahren dabei, seit der Firmengründung, und nun konnte alles innerhalb von wenigen Sekunden zusammenbrechen. Eine Minute blieb ungefähr noch, als Spence hörte, wie sein Name gerufen wurde. Als er sich umdrehte, sah er Sam Wittlesnake auf sich zukommen, den zweiten Chef des Unternehmens, sozusagen das Co im Firmennamen.

„Was ist hier los, Spence?“

„In der Fabrik ist eine Bombe, Sir.“

„Und wo ist Jeffrey?“

„Der ist wieder reingelaufen und versucht, die Bombe zu entschärfen.“

„Dieser Idiot.“

Irgendwie hatte Spence mit dieser Reaktion gerechnet. Wittlesnake war ein geldgieriger Faulpelz, der nie mehr tat als nötig. Dass er während der Arbeitszeit nicht da war, sah ihm wieder ähnlich. Spence hatte sich immer wieder gefragt, wie dieser Kerl überhaupt in die Firma reingekommen war.

Einzig und allein im Marketingbereich konnte Wittlesnake Erfolge aufweisen, hatte er doch in den ersten Jahren viele Kunden geworben. Doch zuletzt waren die Zahlen rückläufig und Spence gab Sam Wittlesnake dafür die Schuld. Er mochte diesen Mann nicht, und er wusste, dass das auf Gegenseitigkeit beruhte.

Dabei war Jeffrey Logan so ganz anders. Er leitete die Firma, und er war sich auch nicht zu schade, mal in der Fertigung auszuhelfen. Mit den meisten Arbeitern war er per Du und kannte sie beim Vornamen. Auch seine Einstellung zur Arbeit und zur Firma war eine ganz andere als bei Wittlesnake.

Dass Jeffrey versuchte, die Halle zu retten, war für Spence keine Überraschung gewesen. Spence hatte selbst einen Augenblick überlegt, die Bombe entschärfen zu wollen, doch dann hatte er an seine Familie, seine Frau und die 6-jährige Tochter, denken müssen.

Außerdem war Spence kein Bombenfachmann, anders als Jeffrey Logan. Der hatte eine realistische Chance, das Teil zu entschärfen.

Auch alle anderen Männer dachten daran, alle waren nervös und blickten andauernd auf die Uhr. Es konnten nur noch wenige Sekunden sein und bei Spence stieg die Hoffnung, dass sein Chef Erfolg gehabt hatte, als es passierte.

Mit einem lauten Knall flog der Sprengsatz in die Luft.

Alle Scheiben zerplatzten unter dem Druck, doch das Gebäude hielt der Explosion stand. Es war nur eine relativ kleine Explosion gewesen, aber die Gefahr war trotzdem noch immens groß. Jeden Augenblick konnten die Materialien für die Herstellung der Feuerwerkskörper selbst Feuer fangen und ebenfalls in die Luft gehen.

Sollte das passieren, dann würde auch das Gebäude zerstört werden. Doch es war kein Feuer zu sehen, immerhin ein wenig Hoffnung. Spence wäre gerne hineingelaufen, um nach Logan zu sehen, doch das Risiko war zu groß. Zum Glück kam schon die Feuerwehr, und auch ein Rettungswagen.

Wittlesnake wies die Leute kurz ein und brachte auch seine Sorgen um seinen Chef zum Ausdruck.

Schnell wurde das Gelände gesichert, dann wagten sich zwei Mann in die Halle hinein. Es vergingen drei bange Minuten, die Spence wie Stunden vorkamen, bis einer der Männer wieder herauskam.

„Alles in Ordnung, keine Explosionsgefahr mehr. Aber wir haben einen Toten gefunden.“

Wieder einmal beginnt eine Geschichte in einem Flugzeug. Diesmal aber auf dem Rückweg nach England, nachdem wir in Griechenland ein wildes Abenteuer hinter uns gebracht hatten.

Es fällt mir immer noch schwer, die Ereignisse richtig zu sortieren, soviel war innerhalb so kurzer Zeit passiert. Es begann mit einer Unterwasserhöhle in griechischen Gewässern, die unser neuer Freund Nikos Konstadinidis entdeckt hatte, aber nicht öffnen konnte. Als Experten und aufgrund ihrer langen Freundschaft hatte er Professor Robson eingeladen, ich war dabei mehr zufällig mit von der Partie gewesen.

Doch ich wurde immer mehr zur Hauptperson, denn mein magischer Ring war es, der das geheimnisvolle Tor, den Eingang zur Höhle, öffnen konnte. Innerhalb der Höhle fanden wir dann ein Dimensionstor, durch das ich in eine fremde Dimension, eine dämonische Welt, gezogen wurde. Dort erfuhr ich eine Formel, mit der ich meinen Ring aktivieren und seine magischen Kräfte noch viel besser einsetzen kann. Er wurde dadurch so mächtig, dass er die Welt, die meinem Erzfeind Rufus unterstand, völlig zerstörte.

Vorher hatte sie aber noch ein furchtbares Erbe hinterlassen, denn eine Unzahl von Zombies war durch das Tor in unsere Welt gelangt und hatte bereits angefangen, Menschen zu töten und ebenfalls zu Zombies zu machen. Für ein paar Gangster, die aus unserer Entdeckung Profit schlagen wollten, und zwei Mitglieder aus Nikos Crew kam jede Hilfe zu spät, doch Nikos Tochter und Alfredo, sozusagen Nikos rechte Hand, konnten wir noch retten.¹

Alfredo hatte sein eigenes Leben riskiert, um Helena zu retten, und dabei einige schwere Verletzungen erlitten, doch er hatte überlebt. Auf dem Weg zum Flughafen hatten wir ihn noch einmal besucht, er befand sich bereits auf dem Wege der Besserung, auch wenn fast der ganze Körper von Prellungen und Blutergüssen überzogen war.

Zwei Tage waren wir noch länger in Athen geblieben, in Nikos Haus, und hatten versucht, die Ereignisse aufzuarbeiten. Es blieb uns auch nichts anderes übrig, als Helena und Nikos völlig über meine Lebensgeschichte aufzuklären. Sie wussten ohnehin schon zu viel, da kam es auf den Rest auch nicht mehr an.

Helena hatte es ganz gut hingenommen, nur Nikos war einige Male der Verzweiflung nahe. Sein Weltbild war so kräftig ins Wanken gekommen, dass er es im Grunde völlig neu aufbauen musste. Das war aber sein Problem, wir hatten unsere eigenen. Und die zogen uns zurück nach London, mich vor allem an die Universität, denn ich hatte bereits einige Tage meine Vorlesungen verpasst.

Nikos und Helena brachten uns zum Flughafen und luden uns bei nächster Gelegenheit wieder nach Griechenland ein. Auch für Terry und Tommy galt die Einladung, denn ich hatte von unseren gemeinsamen Abenteuern berichtet.

Ich freute mich schon auf einen gemeinsamen Urlaub am Mittelmeer, doch daraus würde bestimmt erst nächstes Jahr etwas werden. Da wir aber bereits Mitte Oktober hatten, war das auch nicht mehr so lange hin.

„Wie hat es dir, abgesehen von den Aufregungen, in Griechenland gefallen, Clarissa?“

„Super. Das Wetter, das Meer, die Menschen, alles einfach Klasse. Ich würde am liebsten hierbleiben.“

„Ja, es ist einfach schön in Griechenland. Mit Nikos und Helena haben wir ja auch gute Freunde da unten.“

„Stimmt, Professor. Ohne meine Freunde würde ich diesen Druck vielleicht auch nicht durchstehen. Da sind Sie natürlich miteingeschlossen.“

„Oh, danke, ich fühle mich geschmeichelt.“

Wir hatten uns in Griechenland auch die Zeit genommen, über das zu sprechen, was vor unserer Reise in London passiert war, ein sehr wichtiges Gespräch für uns beide.

Der Professor hatte versucht seine tote Frau durch eine Art Voodoo wiederzuerwecken, doch er hatte sie in einen Ghoul, einen Leichenfresser, verwandelt. Wir waren ihm auf die Schliche gekommen, und er hätte mich von dem Ghoul töten lassen, wenn nicht Terry und Tommy im richtigen Moment aufgetaucht wären. Den Ghoul hat Professor Robson schließlich sogar selbst getötet, aber unser Verhältnis hatte einen Knacks bekommen.²

Doch das war nun vorbei, auch unsere neuen Erfahrungen in Griechenland hatten das Band wieder geknüpft, vielleicht stärker als zuvor. Der Professor würde unter seinem schlechten Gewissen bestimmt noch einige Zeit leiden, doch die Basis des

Vertrauens zwischen uns beiden war wiederhergestellt.

Inzwischen ging es auf 18 Uhr zu, und wir flogen gerade über Süddeutschland. So langsam bekamen wir Hunger, denn nach einem ausgedehnten Frühstück am Pool bei Nikos hatten wir das Mittagessen ausgelassen.

Zum Glück wurde für Abhilfe bereits gesorgt, die Stewardessen begannen gerade, ein warmes Abendessen zu verteilen. Bis sie bei uns waren, würde es noch ein paar Minuten dauern, was mich aber nicht davon abhielt, in wilder Vorfreude das kleine Tischchen herunter zu klappen.

Die Enttäuschung war dafür umso größer, als ich es in der Hand hielt. Das Scharnier war wohl nicht in Ordnung und so war es ganz abgebrochen. Etwas merkwürdig muss ich wohl ausgesehen haben, mit dem Stück Plastik in meiner Hand. Der Professor konnte sich jedenfalls ein Lachen nur mühsam verkneifen.

„Hey, das finde ich aber nicht nett.“

„Tut mir leid, Clarissa, aber dein Gesichtsausdruck war einfach herrlich.“

„Und was mache ich nun?“

„Das Tablett auf die Knie legen und so essen.“

„Ich glaube, das wird nichts, dafür bräuchte ich drei Hände.“

„Neben dir ist doch noch ein Platz frei, setz dich doch dorthin.“

Der Professor hatte Recht, neben mir war noch ein Platz frei. Eigentlich ungewöhnlich, denn ansonsten war das ganze Flugzeug voll. Wir hatten sogar Glück gehabt, diese Plätze noch zu ergattern, dafür waren sie auch im Gang und in der zweiten Klasse.

Das Flugzeug war ziemlich groß und hatte 10 Plätze in jeder Reihe, aufgeteilt zu je 3-4-3. Der Professor saß am Gang, ich zur Mitte hin. Der Platz neben mir war die ganze Zeit frei geblieben und auf der anderen Seite saß eine ältere Frau.

Ich hatte sie mir bisher nicht groß angesehen, das holte ich nun nach. Sie wirkte auf mich wie eine typische, ältere englische Lady. Vielleicht war sie verwitwet, lebte nun vom Erbe ihres Mannes und verbrachte ihre Freizeit mit Bingo, Bridge und Reisen. Gekleidet war sie durchaus vornehm, aber nicht protzig, eine lockere dunkle Hose und eine rote Bluse, dazu kamen noch eine Brille und ein kleiner Hut, den sie während des Fluges nicht abgesetzt hatte.

Sie blätterte sehr konzentriert im Flugmagazin und hatte von meinen Problemen nichts mitbekommen. Ein schlechtes Gefühl hatte ich schon, als ich sie ansprach.

„Entschuldigen Sie bitte, darf ich Sie kurz stören?“

Sie wirkte überrascht, als ich sie ansprach und rückte ihre Brille zurecht, bevor sie mich ansah und antwortete.

„Aber sicher, was kann ich für Sie tun?“

„Ich hatte da ein kleines Missgeschick mit meinem Tischchen, haben Sie etwas dagegen, wenn ich mich fürs Essen neben Sie setze, der Platz ist schließlich frei?“

„Sie irren sich, junges Fräulein, auf dem Platz sitzt mein Sohn Jeffrey.“

Ich war überrascht, hatte doch den ganzen Flug über noch niemand auf diesem Platz gegessen. Zumindest beim Start musste jeder auf seinem Platz sein, das war eine Regel, die auch unerfahrene Flieger kannten.

„Wo ist Ihr Sohn denn gerade?“

„Sehen Sie ihn nicht, er sitzt auf seinem Platz, zwischen uns. Nein, Sie sehen ihn nicht, keiner sieht ihn. Immer, wenn ich fliege, miete ich einen Platz für ihn, damit wir nebeneinandersitzen können.“

Ich war baff. Diese Geschichte hörte sich wirklich unglaublich an und ich war auch nicht bereit, daran zu glauben. Vielmehr glaubte ich daran, dass diese Frau ein gesundheitliches Problem hatte, das Bild mit den fehlenden Tassen im Schrank fiel mir ein. Trotzdem wollte ich noch nicht aufgeben.

„Hätte Ihr Sohn denn etwas dagegen, wenn wir für kurze Zeit den Platz tauschen?“

„Warten Sie bitte, ich werde ihn fragen.“

Einen Augenblick starrte sie nur auf den Platz zwischen uns beiden, sprach aber kein Wort, dann nickte sie.

„Es ist in Ordnung, Sie können den Platz mit ihm tauschen. Er meinte auch, Sie wären ihm sympathisch, sonst würde er das nicht machen.“

„Das ist nett von ihm.“

Ich glaubte kein Wort von dem, was ich sagte. Das mochte im Moment vielleicht etwas egoistisch sein, aber mehr als einen bequemen Platz zum Essen suchte ich ja nicht. Mit meinen letzten Worten stand ich auf, so gut das im Flugzeug halt geht. Dann rutschte ich rüber auf den anderen Platz, wollte gerade etwas sagen, als mir plötzlich unsagbar kalt wurde.

Mir war, als würde mein Blut zu Eis gefrieren, nein das trifft es noch nicht ganz. Das Blut gefror, aber ich spürte, wie es trotzdem in meinen Adern weiter floss.

Mit einem Schlag war das Gefühl weg. So schnell wie es gekommen war, so schnell war es auch wieder verschwunden. Ich befühlte meinen Arm, aber er war nicht kalt, er war ganz normal temperiert. Trotzdem hatte ich ein Gefühl gehabt, als hätte ich ihn in flüssigen Stickstoff getaucht.

Auch meiner neuen Nachbarin war meine Reaktion aufgefallen.

„Was haben Sie, mein Kind, Sie sehen so erschrocken aus?“

„Alles in Ordnung, mir war gerade nur etwas schwindelig.“

„Sie sollten vielleicht einmal ihren Kreislauf durchchecken lassen, nicht, dass sie mal einfach so zusammenklappen. Sie dürfen übrigens auch gerne den restlichen Flug auf diesem Platz bleiben, mein Sohn hat nichts dagegen.“

„Danke“, sagte ich etwas geistesabwesend, ich hatte auch nur die Hälfte von dem verstanden, was sie mir gesagt hatte. Meine Gedanken kreisten um das, was gerade

passiert war.

Das war bestimmt keine Kreislaufschwäche gewesen, eine Vision aber auch nicht. Wäre ich nicht vorbelastet gewesen, ich hätte das sofort wieder vergessen, aber ich war inzwischen für alles Außergewöhnliche sehr viel sensibler geworden.

Meine Gedanken wurden unterbrochen, denn unser Essen kam. Es gab Hähnchen mit Nudeln, wobei sich das Hähnchen nur unwesentlich von den Spaghetti unterschied, beide sahen aus, als wären sie durch die Turbine gedreht worden.

Der Professor hatte meinen Blick sicherlich bemerkt, denn er gab von der Seite einen Kommentar ab.

„Das übliche Flugzeugessen, Clarissa, du kannst dich gleich daran gewöhnen. In 90 Prozent der Fälle gibt es Hähnchen, das aussieht, als wäre es gerade unterwegs gefangen worden.“

Das baute mich nicht gerade auf, ich stürzte mich aber trotzdem auf das Essen. Zu meiner Überraschung schmeckte es sogar ganz ordentlich und ich aß alles auf. Es gab dazu noch ein Schälchen mit gemischtem Salat, ein Brötchen und einen Muffin als Nachtisch.

Nach dem Essen fühlte ich mich besser und lehnte mich genüsslich zurück. Der Rest des Fluges verlief ruhig und ich sprach weder mit dem Professor noch mit meiner neuen Nachbarin, sondern döste vor mich hin.

Lange dauerte es auch nicht mehr, dann landeten wir in London Heathrow. Als wir den Flughafen verließen, sah ich meine Sitznachbarin noch einmal, wie sie mit einem kleinen Koffer auf ein Taxi zuging. Eine sonderbare Person. Doch nun wollte ich nicht über diese Frau nachdenken, ich wollte nach Hause.

Der Professor ließ mich erst zu meinem Studentenwohnheim bringen, dann fuhr das Taxi ihn nach Hause. Als ich ausstieg, war es bereits stockdunkel und ich war froh, in mein Bett fallen und schlafen zu können.

Ich war müde, aber trotzdem war an Schlaf noch nicht zu denken. Die Ereignisse der letzten Tage beschäftigten mich, aber vor allem musste ich ständig an den Rückflug und diese komische Frau denken.

Ich versuchte, mir den Augenblick meines Platzwechsels ins Gedächtnis zurückzurufen, suchte nach einer Antwort, doch ich fand keine. Für diese unbeschreibliche Kälte, die ich in diesem kurzen Moment empfunden hatte, gab es einfach keine sinnvolle Erklärung.

Es waren bestimmt zwei Stunden, in denen ich wach war und über vieles nachdachte, bis ich endlich Schlaf fand. Hätte ich mich sehen können, ich hätte beobachtet, wie diese Unruhe auch während des Schlafens weiter anhielt.

Immer wieder warf ich mich hin und her. Bilder schossen mir durch den Kopf, wie ich sie zuvor noch nie gesehen hatte. Gleichzeitig hörte ich auch Geräusche, mehrere

Stimmen, die sich unkontrolliert überlagerten, so dass ich zunächst kein Wort verstehen konnte. Dazu kam noch eine Sirene, deren störendes Geheul immer lauter zu werden schien.

Oder bewegte ich mich auf die Sirene zu? War ich es überhaupt, der sich da bewegte? Auf jeden Fall veränderte sich ständig mein Blickwinkel, als ob ich mich bewegen würde. Ja, ich bewegte mich, und zwar auf ein Gebäude zu. Ich versuchte, etwas zu erkennen, doch ich sah alles nur sehr unscharf. Es war wie ein Fernsehbild von einem zu schwachen Sender. Man kann Umrisse erkennen, doch es war so ungenau, ich hätte wahrscheinlich nicht mal eine vor mir stehende Person richtig erkannt.

Auch wenn ich nicht viel von dem Gebäude sehen konnte, so schien es doch zumindest etwas größer zu sein, als ein einfaches Wohnhaus. Inzwischen hatte ich das Gebäude auch betreten und ging mit großen, schnellen Schritten weiter.

Ich hatte ein Ziel, auch wenn ich es selbst nicht kannte. Dann hielt ich an, warf einen Blick nach links, dann einen nach rechts, als ob ich etwas suchen würde. Ja, es war eine Suche, denn ich begann, in etwas zu wühlen, was sich direkt vor mir befand. Die Gegenstände waren groß, aber nicht sonderlich schwer und ich warf sie einfach so um oder zur Seite.

Immer hektischer wurden die Bewegungen, ich konnte einen Zeitdruck und auch eine gewisse Angst bereits körperlich spüren. Ja, es war eine richtige Angst, und sie hatte mit dieser Suche zu tun.

Was war es nur, was ich da suchte? Eine Antwort bekam ich nicht, aber ich hatte es wohl gefunden. Der Gegenstand war klein, ich musste mich nach ihm bücken, doch erkennen konnte ich nichts. Aber ich machte etwas damit, zielsicher hantierte ich an meinem Fund herum. Ein kurzer Moment des Innehaltens und Überlegens, dann wieder ein sicherer Handgriff.

Ich richtete mich auf, ich musste mit meiner Arbeit fertig sein. Fühlte ich eine Erleichterung? Nicht selbst, aber ich spürte sie trotzdem. Ich entspannte mich, sogar in meinem Schlaf trat ein kurzer Augenblick Ruhe ein, doch er währte nicht lange. Ich hörte noch ein Klicken, dann schien die Welt um mich herum zu explodieren.

In diesem Moment wachte ich schweißgebadet auf. Mir war, als würde ich noch die Schmerzen durch den enormen Krach und die gewaltige Lichtexplosion spüren. Doch ich war in meinem Bett, nichts war passiert, ich war auch nicht selbst der Mittelpunkt dieser Explosion gewesen.

„Es war nur ein Traum, Clarissa, nur ein dämlicher Alptraum“, versuchte ich mich zu beruhigen, aber es gelang mir nicht völlig. Trotz dieses Schleiers, der meine Sicht behindert hatte, war mir alles sehr real vorgekommen. Im Traum läuft die Zeit oft anders ab, manchmal sieht man Sachen in Zeitlupe, manches auch im Zeitraffer. Aber bei mir hatte alles gepasst. Außerdem hatte ich nicht den Eindruck gehabt, durch meine

eigenen Augen zu sehen, sondern durch die eines anderen, eines Fremden vielleicht.

Jetzt erst merkte ich, wie trocken meine Kehle war. Ich ging zu meinem kleinen Kühlschrankschrank und holte eine angefangene Halbliter-Flasche Mineralwasser heraus. Ich brauchte kein Glas und leerte die halbe Flasche mit einem Zug. Wie in Trance stellte ich die Flasche zurück und dachte wieder über meinen Traum nach.

War es überhaupt ein Traum gewesen? War es nicht vielleicht eine Vision, die ich durch die Augen eines Anderen erlebt hatte? Aber wer war es gewesen? An einen Bekannten wollte ich nicht glauben, und nach einer Szene aus meiner Vergangenheit sah das auch nicht aus. Eher hatte ich den Eindruck, in einer Halle oder Fabrik gewesen zu sein, wo ich vorher noch nie gewesen war.

Ich versuchte, eine Lösung zu finden, aber es gab einfach zu viele Unbekannte. Doch eines wusste ich, wessen Augen ich auch immer gerade benutzt hatte, die Person musste tot sein. Ich hatte eine Explosion gesehen, und es war unwahrscheinlich, dass sie jemand überlebt hatte.

Es half alles nichts, die Antworten auf meine Fragen würde ich in dieser Nacht nicht mehr finden. Wichtiger war, etwas Schlaf zu finden, vielleicht hatte ich am nächsten Tag mehr Glück.

Diesmal konnte ich schneller einschlafen und wurde auch bis zum Klingeln des Weckers nicht mehr gestört. Es war 9 Uhr an einem Montagmorgen und damit Zeit zum Aufstehen. Um 10 Uhr hatte ich eine Veranstaltung, vorher wollte ich aber noch beim Professor vorbeischaun.

Ich brauchte eine ausgiebige Wechseldusche, bis ich endlich richtig munter wurde. Zwanzig Minuten später war ich fertig und verließ mein Zimmer. Ich überlegte kurz, ob ich Terry stören sollte, aber ich entschied mich dagegen. Wahrscheinlich war sie gestern Abend noch länger unterwegs gewesen, da wollte sie jetzt sicherlich ausschlafen. Terrys Veranstaltungen begannen montags auch erst mittags, da konnte sie es etwas ruhiger angehen lassen.

Auf dem Weg zur Universität dachte ich über meinen Traum nach, suchte nach Parallelen zu früheren Erfahrungen, aber es gab keine. Dabei kam ich auch wieder auf den gestrigen Flug, der nichts mit meinem Traum zu tun haben musste. Trotzdem war es komisch, zwei ungewöhnliche Vorkommnisse so kurz nacheinander zu erleben, wenn mir auch bisher jede Beziehung dazwischen fehlte.

Bevor ich Professor Robson besuchte, organisierte ich mir schnell noch ein belegtes Brötchen und einen heißen Kaffee. Frisch gestärkt machte ich mich dann auf den Weg zu meinem Freund. Er staunte nicht schlecht, als ich in der Tür stand.

„Nanu, Clarissa, mit dir hätte ich ja heute Morgen nicht gerechnet. Ich bin auch gerade erst gekommen und sehe die Post der letzten Tage durch.“

„Ich wollte mit Ihnen etwas besprechen, Professor, ich hatte heute einen ungewöhnlichen Traum.“

„Hört sich nach Arbeit an“, sagte er und lächelte dabei.

„Setz dich doch erst mal und erzähle mir alles.“

Während ich berichtete, nickte er ein paar Mal, stellte auch mal eine Zwischenfrage, ließ mich aber ansonsten erzählen. Als ich fertig war, herrschte einige Zeit Ruhe, denn auch der Professor konnte so richtig nichts damit anfangen.

„Ich fasse mal kurz zusammen. Du hast eine Person gesehen, die in einem Gebäude etwas gesucht und dann auch gefunden hat, damit etwas gemacht hat und dann ist das Gebäude in die Luft geflogen. Ist das soweit richtig?“

„Sehr knapp, aber korrekt.“

„Schön. Du weißt aber nicht, wer es war, wo es war, was für ein Gegenstand es war und nicht einmal, wann es passiert ist.“

„Stimmt, eigentlich weiß ich gar nichts.“

„Etwas zu pessimistisch würde ich sagen, wir können aus deinen Beobachtungen durchaus ein paar Rückschlüsse ziehen. Die Person hat einen kleinen Gegenstand gesucht, der offensichtlich explodiert ist. Ich vermute daher, dass es sich dabei um eine Bombe handelte, dazu passt dann auch der Alarm.“

„Vernünftige Schlussfolgerung, aber hilft uns das weiter?“

„Ich denke schon. Gehen wir einmal davon aus, dass du eine Vision hattest, und dass es so wirklich passiert ist. Heute Nacht ist nichts dergleichen passiert, sonst hätte ich es im Radio gehört. Ob du in die Zukunft sehen kannst, wissen wir noch nicht sicher, also gehen wir mal von der Vergangenheit aus, so wie es im Fall der *Enterprise* war.“³

„Wir wissen aber nicht, wie lange das Ereignis zurückliegt.“

„Das stimmt, aber ich würde trotzdem Folgendes versuchen. Wir sehen uns im Archiv die Attentate und Bombenanschläge der letzten Jahre an, vielleicht finden wir etwas. Wir wissen, dass wahrscheinlich eine Person dabei verletzt oder getötet wurde, dass ein Alarm gegeben wurde, und dass es wahrscheinlich in einer Fabrik passiert ist. Ich denke, wir sollten es einfach versuchen.“

„Würde ich gerne machen, Professor, aber in fünf Minuten beginnt meine Vorlesung, die wollte ich nicht verpassen.“

„Kein Problem, das Heraussuchen der Daten schaffe ich auch alleine. Ich setze mich in der Bibliothek an einen Computer, dort ist auch das Zeitungsarchiv verfügbar. Du solltest später mal vorbeikommen, vielleicht haben wir einen Treffer dabei.“

„Mache ich, Professor, jetzt muss ich aber los.“

Als ich schon an der Tür war, drehte ich mich noch mal kurz um und rief zurück: „Und danke für Ihre Hilfe, Professor.“

Ich hatte keine große Lust, alte Zeitungen durchzuwühlen und war froh, diese Arbeit Professor Robson überlassen zu können. Was ich vorhatte, war aber auch nicht viel besser, heute Morgen stand eine Vorlesung über theoretische Psychologie an. Ein

ziemlich trockener Stoff, vor allem für eine Frau der Praxis wie mich, aber da musste ich nun einmal durch.

Ich war froh, als ich in einer der hinteren Reihen Phoebe sitzen sah. Phoebe hatte auch gerade mit dem Studium angefangen und so hatten wir fast alle Vorlesungen zusammen. So konnten wir uns auch etwas helfen, bei den Übungsaufgaben zum Beispiel. Außerhalb des Studiums hatten wir aber noch keinen richtigen Kontakt, vielleicht sollte ich das mal ändern, denn Phoebe war richtig nett.

Die Vorlesung hatte bereits angefangen, so musste ich mich leise an sie heranschleichen. Phoebe bemerkte mich auch erst, als ich schon neben ihr saß.

„Hi, Clarissa, du bist ja schon wieder aus Griechenland zurück.“

„Ja, ich wollte schließlich nicht zu viel verpassen.“

„Wenn ich jetzt in der Sonne liegen könnte, wäre mir das ziemlich egal. Wie war es denn?“

„Schön, das übliche halt, Sonne, Strand, Meer, Tauchen, sehr aufregend, aber auch sehr schön.“

Den Rest behielt ich lieber für mich, denn das Geheimnis um meine Person wollte ich nicht mit ihr teilen. Wir konnten uns auch nicht mehr weiter unterhalten, denn das Verfolgen der Vorlesung und ihre Mitschrift erforderte unsere ganze Aufmerksamkeit.

Am Anfang hatte ich noch fleißig mitgeschrieben, doch mit jeder verstrichenen Minute wurde ich unkonzentrierter. Ich bekam nicht einmal mit, dass der Professor die Vorlesung beendet hatte, so sehr stand ich neben mir. Erst als mir Phoebe auf die Schulter tippte, nein, sie musste mich schon durchschütteln, da wurde ich endlich wieder munter.

„Huch, was ist los?“

„Das frage ich dich, der Professor hat die Vorlesung gerade beendet. Bist du eingeschlafen?“

„Nein, das heißt, ich weiß es nicht.“

„Geschlafen hast du wohl nicht, sieh dir das an.“

Sie deutete mit ihrem Finger auf meinen Notizblock und ich folgte dem Wink mit meinen Augen. Wäre der Notizblock leer gewesen, oder hätte ich die Mitschrift der Vorlesung dort gefunden, okay. Stattdessen fand ich kleine Teufelsfratzen mit verzerrten Gesichtern und einem hässlichen, gemeinen Grinsen.

„Hast du die gemalt?“

„Ich denke schon ...“

„Künstlerisch vielleicht wertvoll, hat aber mit der Vorlesung nur bedingt zu tun. Du hast die ganze Zeit einen ziemlich geistesabwesenden Eindruck auf mich gemacht. Hast du irgendwelche Probleme?“

„Nein, nicht so direkt. Ich denke über etwas nach, was mich sehr beschäftigt.“

„Von der Vorlesung hast du jedenfalls nicht viel mitbekommen. Ich mache dir einen

Vorschlag. Du denkst weiter über das Problem nach und ich schreibe für dich weiter mit, ist das OK.“

„Würdest du das machen, das wäre nett?“

„Habe ich die letzten Tage, als du in Griechenland warst, doch auch gemacht.“

„Danke, Phoebe. Ich revanchiere mich auch.“

„Das will ich doch stark hoffen“, sagte sie, während sie mich freundlich anlächelte.

„Ich gehe besser gleich, bis morgen dann, Phoebe.“

Phoebe war echt klasse. Nicht nur, dass sie mir helfen wollte, sie stellte nicht einmal Fragen, die ich auch kaum hätte beantworten können und wollen.

Ich war froh, die Arbeit in der Uni hinter mir lassen zu können, denn der Traum hatte mich die ganze Zeit beschäftigt, bewusst oder unbewusst. Es galt, eine Lösung zu finden, und da hoffte ich auf Professor Robson.

Ich fand ihn an einem Computer in der Bibliothek, an seinem Stammpplatz sozusagen.

„Ah, Clarissa, du bist schon wieder da. Ich habe die Anschläge der letzten zehn Jahre untersucht, vielleicht ist etwas dabei. Gehen wir am besten in mein Büro.“

Unterwegs sprachen wir nicht viel, der Professor wollte auch keine Mithörer haben. Als wir angekommen waren, ließ er sich auf seinen Stuhl fallen und öffnete die kleine Mappe, die er mit sich herumgetragen hatte.

„Dann lassen Sie mal hören, Professor.“

„Ich habe fünf Anschläge gefunden, auf die deine Beschreibung passen könnte. Ich fange am besten mal hinten an. Im Jahre 1998 explodierte ein Einfamilienhaus hier in London, ein Toter.“

„Das Gebäude in diesem Fall war größer, größer als ein einfaches Wohnhaus.“

„Okay, dann 1996. Ein Sprengsatz explodiert in der Fabrikationshalle einer Firma für Pyrotechnik, ein Toter aber nur geringer Schaden. Der Tote hatte versucht, den Sprengsatz zu entschärfen und ist dabei umgekommen. Es war einer der Eigentümer, Jeffrey Logan war sein Name.“

„Jeffrey Logan sagen Sie. Jeffrey, den Namen habe ich vor kurzen noch gehört, lassen Sie mich überlegen. Denk nach Clarissa. Ja, jetzt fällt es mir wieder ein. Es war gestern im Flugzeug, das war sowieso eine komische Geschichte.“

„Erzähl, Clarissa!“

„Sie wissen ja sicherlich noch, das Problem mit dem kleinen Tischchen. Ich hatte meine Nachbarin angesprochen, um auf den leeren Platz wechseln zu dürfen. Sie hatte es mir später erlaubt, aber zunächst meinte sie, der Platz wäre für ihren Sohn Jeffrey reserviert.“

„Der war aber gar nicht an Bord, der Platz war doch die ganze Zeit frei, zumindest bis du dich dorthin gesetzt hast.“

„Das habe ich ihr auch gesagt, aber sie meinte, er würde in diesem Moment auf

seinem Platz sitzen, nur würde ihn niemand sehen können.“

„Hört sich nach Schizophrenie an. Das ist eine Geisteskrankheit, bei der Menschen andere Personen sehen, die gar nicht existieren. Meistens sind es nur fiktive Gestalten, manchmal auch tote Familienangehörige, deren Tod nicht richtig verkraftet wurde.“

„So etwas Ähnliches habe ich auch gedacht, aber das war noch nicht alles. Sie gestattete mir ja dann, den Platz mit Jeffrey zu tauschen, dabei ist etwas passiert. Es war ein Gefühl, als würde etwas extrem Kaltes durch mich hindurchgehen, nur ganz kurz, aber es war da.“

„Keine Störung der Klimaanlage?“

„Nein, bestimmt nicht.“

„Du meinst also, das könnte ein Geist gewesen sein?“

„Ich weiß es nicht, ich habe keine eigene Lösung gefunden. Aber haben Sie eine andere Erklärung?“

„Auf Anhieb nicht. Denken wir mal gemeinsam nach. Wenn diese Frau nicht verrückt ist, wäre ein Geist ja eine logische Erklärung. Sie kann ihn als Mutter sehen, aus welchen Gründen auch immer. Normale Menschen nehmen ihn wahrscheinlich gar nicht wahr, aber du bist nicht normal. Vielleicht konntest du ihn mit deinen besonderen Fähigkeiten spüren, wenn auch nicht sehen.“

„Schön und gut, aber was ist mit dem Traum?“

„Ein Geist ist eine Form von Energie, wovon du einen Teil aufgenommen hast. Als du wach warst, hast du nichts gespürt, doch im Schlaf hat sich dein Unterbewusstsein gemeldet und dir diesen Traum geschickt. Möglicherweise hast du die letzten Sekunden im Leben dieses Jeffrey Logan erlebt.“

„Eine schöne Theorie, aber wie beweisen wir sie in der Praxis?“

„Ziemlich einfach. Wir rufen bei der Fluggesellschaft an und erkundigen uns nach Namen und Adresse dieser Frau. Wenn sie Logan heißt, sollte das als Beweis ausreichen, nicht wahr?“

Er hatte Recht. Zunächst wollte die Telefonistin der Fluggesellschaft den Namen und die Adresse nicht rausrücken, aber ich konnte sie überzeugen. Die Reservierungen lauteten auf die Namen Carla und Jeffrey Logan, Cook's Road in Kensington.

„Da haben wir unseren Beweis, aber was nun, Clarissa?“

„Ich fahre einfach mal hin und rede mit Mrs. Logan.“

„In Ordnung, aber sei bitte vorsichtig.“

„Was sollte mir da schon passieren, Professor?“

Wie gefährlich die ganze Angelegenheit werden sollte, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, sonst hätte ich nicht über seine Warnung gelacht.

Ich fuhr mit der U-Bahn nach Kensington, den letzten Kilometer musste ich laufen. Etwas flau war mir schon im Magen, als ich vor dem Haus stand. Es war schon älter,

allerdings auch renoviert worden und machte einen guten Eindruck.

Auf der gegenüberliegenden Seite gab es ein paar Geschäfte und ein paar Meter weiter auch ein Café. Es sah alles sehr schön aus, nicht so als ob hier etwas Ungewöhnliches vorgehen könnte.

Drei steinerne Stufen musste ich noch hochsteigen, dann hatte ich die Haustür erreicht. Auf einem der Klingelknöpfe stand Logan, doch ich zögerte noch einen Augenblick. Wie sprach man mit einer Frau, wenn man glaubt, dass ihr Sohn möglicherweise als Geist weiterlebt? Zum Glück war sie selbst davon überzeugt, so musste ich nicht damit rechnen, dass sie einen Krankenwagen für mich rief.

Ein leises Klingeln war zu hören, als ich den Knopf betätigte. Es dauerte eine Weile, dann wurde die Tür automatisch geöffnet und ich konnte das Haus betreten. In die zweite Etage musste ich, wo ich schon erwartet wurde, denn Mrs. Logan stand in der offenen Tür.

Ich erkannte sie sofort wieder, es war die Frau aus dem Flugzeug. Sie trug etwas legerere Kleidung, die Brille hing vor ihrer Brust und einen Hut trug sie diesmal nicht. Auch sie musterte mich und schien zu überlegen, woher sie mich kannte.

„Guten Tag, Mrs. Logan. Haben Sie vielleicht etwas Zeit für mich?“

„Guten Tag, mein Kind, sicher habe ich Zeit. Kennen wir uns nicht? Warten Sie, gestern im Flugzeug, richtig?“

„Stimmt.“

„Was kann ich für Sie tun?“

„Ich würde gerne mit Ihnen über Jeffrey sprechen.“

Ich hatte den direkten Weg genommen und ich sah, wie sie kurz zusammenzuckte. Doch sie hatte sich gut in der Gewalt und wies mir mit der Hand, einzutreten.

„Kommen Sie doch bitte rein, darüber sollten wir hier draußen nicht sprechen.“

Sie führte mich durch den Eingangsflur in ihr Wohnzimmer. Die Einrichtung war nicht modern, aber Computer und Stereoanlage hatte ich auch nicht unbedingt erwartet. Ein Fernseher und ein schon älterer Schallplattenspieler waren aber vorhanden. Die ganze Einrichtung gab dem Raum ein angenehmes, ruhiges Ambiente, das auch irgendwie zu meiner Gastgeberin passte.

„Setzen Sie sich doch bitte, dort auf das Sofa“, sagte sie und deutete dabei auf die braun gefärbte Sitzgarnitur, die bestimmt schon 20 oder mehr Jahre alt war.

Während ich mich setzte, blickte ich auf den bequemen Sessel, der sehr günstig im Raum stand, aber frei blieb.

„In diesem Sessel sitzt mein Sohn immer, müssen Sie wissen“, sagte sie, als sie sich mir gegenüber in einen Sessel setzte.

Damit waren wir in unserem Gespräch bereits da, wo ich hinwollte, doch mir fehlten in diesem Moment die Worte, so sprach mich Mrs. Logan wieder an.

„Sie kennen ja meinen Namen, mein Kind, aber wie heißen Sie, wenn ich fragen darf?“

„Oh, entschuldigen Sie bitte, mein Name ist Clarissa Hyde.“

„In Ordnung Mrs. Hyde, Sie wollen also mit mir über Jeffrey, meinen Sohn, sprechen. Sie wissen sicherlich, dass er tot ist?“

„Ja, das ist mir bekannt. Gestern haben Sie aber noch ganz anders von ihm gesprochen.“

„Woher kommt dieses plötzliche Interesse und warum sollte ich mit Ihnen überhaupt über meinen Sohn reden?“

„Das ist schwer zu erklären, aber ich bitte Sie, Vertrauen zu mir zu haben. Ist er gerade hier?“

Da hatte ich eine echte Breitseite abgeschossen und fast alle meine Karten auf den Tisch gelegt, denn ich hoffte so, ihre natürliche Blockade zu brechen. Mrs. Logan sah mich durchdringend an, dann antwortete sie.

„Ich kenne Sie kaum, aber Sie machen auf mich einen ehrlichen Eindruck. Ja, Jeffrey ist hier.“

Nun spielten wir beide mit offenen Karten und das Gespräch konnte richtig beginnen.

„Wo ist er genau?“

„Er sitzt in seinem Sessel, wie immer.“

Ich schaute auf das Möbelstück, vielleicht hoffte ich eine kleine Delle in der Sitzfläche zu erkennen, doch es gab keinen Beweis für Jeffreys Anwesenheit.

„Können Sie mit ihm sprechen?“

„Ja, er hört mich und ich kann ihn hören. Er meinte auch, ich sollte Ihnen Vertrauen schenken.“

„Kann er mich auch verstehen?“

„Ja, er kann alles wahrnehmen, aber nicht eingreifen.“

„Ich würde ihn gerne berühren, darf ich das?“

Auf die Antwort musste ich etwas länger warten, denn Mrs. Logan schien noch mit ihrem Sohn zu sprechen.

„Das ist in Ordnung, er steht bereits neben Ihnen und wird gleich durch ihre Hand hindurch fahren.“

Die Warnung war nicht nötig, ich spürte Jeffreys Nähe schon. Wie gestern wurde mir unsagbar kalt, doch diesmal war ich vorbereitet und konzentrierte mich darauf. Ich versuchte, mit meinen Sinnen etwas wahrzunehmen, doch das ging nicht, nur die Kälte konnte ich spüren. So schnell wie sie gekommen war, so schnell verschwand sie auch wieder, Jeffrey war wohl wieder gegangen. Auch Mrs. Logan war meine Reaktion aufgefallen.

„Haben Sie etwas gespürt? War Ihnen kalt?“

„Ja, kennen Sie das Gefühl auch?“

„Immer, wenn mich Jeffrey berührt, spüre ich es. Doch Sie sind die Erste, die es auch wahrnehmen konnte. Sind Sie etwas Besonderes, ein Medium vielleicht? Und warum kommen Sie überhaupt hier vorbei?“

„Das ist eine komplizierte Geschichte. Auch gestern, im Flugzeug, habe ich Jeffrey gespürt. Dabei muss etwas mit mir passiert sein, denn die Nacht habe ich von Jeffrey geträumt, das glaube ich zumindest. Jetzt suche ich nach Antworten. Mich würde vor allem interessieren, wie es zu seinem Tod gekommen ist.“

„Ich, nein wir, werden es Ihnen erzählen. Es war im Oktober 1996, ein ganz normaler Arbeitstag. Jeffrey war damals der Miteigentümer einer Firma, die Feuerwerkskörper produzierte und auch Vorführungen organisierte. Jeffrey war in seinem Büro, als er den Alarm aus der benachbarten Fertigungshalle hörte. Er lief runter und sprach kurz mit dem Leiter der Fertigung, der inzwischen die Halle hatte räumen lassen. Jeffrey erfuhr von einer Bombe im Gebäude und rannte hinein. Damals hatte die Firma große finanzielle Nöte, viele Kunden waren abgesprungen und die Explosion des Gebäudes konnte sich die Firma nicht mehr leisten. Er fand die Bombe und machte sich daran, sie zu entschärfen. Er konnte das seit seiner Militärzeit und es sah alles gut aus. Er war sich sicher, die Bombe entschärft zu haben, als sie doch hochging.“

Mrs. Logan machte eine kurze Pause, die Erinnerung schien sie mitzunehmen, auch wenn sie im Moment eher als Simultandolmetscher fungierte.

„Wie konnte das passieren, er war doch Experte auf diesem Gebiet?“

„Jeffrey glaubt, dass das eine Falle für ihn war. Man wollte, dass er die Bombe schnell findet, und dass er glaubt, sie entschärfen zu können. Sie sollte auch nur ihn töten, nicht das Gebäude zerstören.“

„Wie das?“

„Es war eine Splitterbombe, die verschiedene Einzelteile, Schrauben, Nägel und Ähnliches durch die enorme Druckwelle verschoss. Sie war nur auf den Menschen gerichtet und so gab es nicht einmal ein Feuer. Jeffrey wurde von den Gegenständen unzählige Male durchbohrt, ich konnte sein Gesicht bei der Identifizierung kaum noch erkennen.“

Mrs. Logan begann zu weinen, eine ganz normale, menschliche Reaktion. Ich ließ ihr Zeit, bis sie sich wieder beruhigt hatte, dann stellte ich meine nächste Frage.

„Wer könnte ein Interesse gehabt haben, Jeffrey zu töten?“

„Feinde hatte er eigentlich nie und bei seinen Angestellten war er sehr beliebt. Allerdings hat er mir zwei Tage vorher noch etwas erzählt, was vielleicht das Motiv gewesen sein könnte. Es ging dabei um seinen Kompagnon, Sam Wittlesnake. Jeffrey meinte, Sam würde irgendwelche illegalen Geschäfte hinter seinem Rücken treiben und Jeffrey wollte ihn am folgenden Tag darauf ansprechen und die Angelegenheit klären.“

„Wer ist dieser Wittlesnake, kennen Sie ihn?“

„Ja, schon länger. Die beiden haben sich beim Militärdienst getroffen, sie waren in der gleichen Einheit und hatten dort viel mit Sprengstoff zu tun. Jeffrey war es, der die Idee hatte, diese Firma aufzumachen, und er nahm seinen alten Kollegen als Partner mit auf. Wittlesnake war für Marketing und Kundenwerbung zuständig, und am Anfang lief es auch ganz gut. Doch die letzten Wochen vor dem Unglück hat die Firma viele Kunden verloren, unerklärlich viele sogar, und Jeffrey meinte, Sam wäre daran nicht ganz unschuldig. Jeffrey, erzähle mir doch bitte noch mal, was damals genau vorgefallen ist.“

Jeffrey musste seiner Mutter wohl die Geschichte erzählen, denn sie nickte einige Male. Nach einer knappen Minute waren die Beiden mit ihrem, für mich ziemlich einseitigen Dialog, fertig und Mrs. Logan wandte sich wieder mir zu.

„Es muss damals wohl um illegale Geschäfte mit Sprengstoff gegangen sein, der dann an die dritte Welt oder an Terroristen verkauft wurde. Ein solcher Betrieb kommt natürlich problemlos an diese Waren heran und kann sie dann auch ohne viel Aufsehen über Tarnfirmen ausführen. Jeffrey glaubte, dass Sam sowohl mit der baskischen ETA, als auch mit der Hammas Handel betrieb und damit viel Geld verdient hat. Einen Tag vor dem Anschlag hatte Jeffrey mit Sam gesprochen, der natürlich alles geleugnet hat. Doch es gab Beweise, und Jeffrey verlangte, dass sein Partner sofort diese Geschäftsbeziehungen einstellte, sonst würde er die Polizei einschalten.“

„Das war möglicherweise ein Fehler. Was ist dieser Wittlesnake für ein Typ, wäre er zu einem solchen Mord fähig?“

„Der ..., auf jeden Fall. Ich habe ihn nie gemocht, er war mir von Anfang an unsympathisch. Wenn ich ihn kurz beschreiben sollte, dann würde ich das mit den Begriffen faul, geldgierig und skrupellos tun. Warte, hinterhältig habe ich noch vergessen. Ich glaube, er hat Jeffrey über die Jahre nur ausgenutzt, doch möglicherweise war ihm das zuletzt zu wenig. Er war schon immer mein Hauptverdächtiger, doch man konnte ihm nichts nachweisen. Ich weiß nicht einmal, ob die Polizei den Vorfall überhaupt in diese Richtung untersucht hat.“

„Und wie sieht es jetzt mit der Firma aus, gibt es sie noch?“

„Ja, klar. Wittlesnake hat sie übernommen und gleich in Wittlesnake und Co. umbenannt. Er hat die Hälfte der Belegschaft entlassen, trotzdem hat sich die Firma erholt, sie hat jetzt sogar deutlich größere Umsätze und Gewinne als früher. Er muss da irgendwas gedreht haben, ich weiß nur leider nicht was.“

„Weiß er etwas von Ihrem Verdacht?“

„Ich glaube nicht, ich habe gar nicht mehr mit ihm gesprochen. Man sollte eigentlich erwarten, dass er mir sein Beileid ausspricht, mir in irgendeiner Form hilft, doch nichts dergleichen. Nach der Beerdigung habe ich ihn nicht mehr gesehen.“

„Etwas ganz Anderes, wie lange ist Jeffrey in seiner jetzigen Form als Geistwesen

bei Ihnen?“

„Es war an dem Tag nach der Beerdigung. Ich war völlig konsterniert, als ich Jeffrey als Geist sah. Er blieb bei mir und hat die letzten Jahre ein wenig auf mich aufgepasst, wir haben ein fast normales Leben geführt.“

„Warum ist er zurückgekehrt?“

„Ich weiß es nicht genau, Jeffrey aber auch nicht. Wir haben uns über seinen Tod unterhalten und ich wollte wissen, warum er noch hier ist, nicht im Himmel oder wo auch immer. Er meinte dann, er hätte das Tor nicht passieren können, so wie die anderen Toten. Etwas hielt ihn zurück.“

„Vielleicht war dafür sein unaufgeklärter Tod verantwortlich. Vielleicht muss erst der Täter seiner gerechten Strafe zugeführt werden, damit Jeffrey in den Himmel kommen kann.“

„Dann sehe ich schwarz für ihn, denn wie soll man Wittlesnake den Mord nachweisen, wenn er ihn denn wirklich begangen hat? Die Beweise sind längst vernichtet, Zeugen gibt es keine, und freiwillig wird er seine Schuld auch nicht eingestehen.“

„Das wohl nicht, aber eventuell kann man ja nachhelfen. Ich hätte da eine Idee, vielleicht etwas verrückt, aber sie könnte funktionieren.“

Ich weihte Mrs. Logan in meinen Plan ein und sie war sofort Feuer und Flamme. Er war gewagt, auch nicht ganz ungefährlich, doch für Jeffrey war es eine Chance, endlich seinen ewigen Frieden zu finden.

Ich war danach gefahren, hatte mich noch mit Phoebe getroffen und den Unterrichtsstoff des Tages nachgearbeitet. Den Professor hatte ich nicht mehr angetroffen, aber ich wollte diese Aktion ohnehin alleine durchziehen.

Nachdem ich alles für den nächsten Tag vorbereitet hatte, ging ich früh zu Bett. Trotzdem fiel mir das Aufstehen schwer, denn der Wecker schlug bereits um 7.00 Uhr an. Nach einem schnellen Frühstück machte ich mich auf den Weg zur nächsten U-Bahn-Station und fuhr in Richtung Nordwesten.

Mein Ziel war die Firma Wittlesnake & Co, die etwas außerhalb der Stadt im Vorort Hackney lag. Die Fahrt dauerte fast 1,5 Stunden und nach mehrmaligem Umsteigen zwischen U-Bahn, Eisenbahn und Bussen war ich endlich da. Es war kurz vor 9 Uhr, als ich das Gelände betrat und mich zunächst einmal umsah.

Ich kannte das Gelände, vor allem den Blick auf die große Halle, auch wenn ich vorher alles nur sehr verschwommen durch Jeffreys Augen gesehen hatte. Es schien sich nicht viel verändert zu haben, auch wenn ich das nicht mit der letzten Sicherheit behaupten konnte. Da das Tor zur Halle offenstand, konnte ich die Menschen bei der Arbeit sehen und hören.

Draußen war nichts los und da niemand Notiz von mir nahm, trat ich näher an die

Halle heran. Ich stand schon fast in der Tür, als mich ein Ruf von hinten stoppte.

„Für Unbefugte ist der Zutritt hier verboten.“

Ich drehte mich um und sah einen Mann von gut 40 Jahren in einem weißen Kittel auf mich zukommen. In der rechten Hand hielt er ein Brett, auf dem mehrere Zettel durch eine Klammer festgehalten wurden. Er machte einen durchaus wichtigen Eindruck, vielleicht konnte ich von ihm ein paar Informationen erhalten.

„Oh, entschuldigen Sie bitte, das wusste ich nicht. Sind Sie hier der Chef?“

„In der Fertigung ja, aber nicht in der ganzen Unternehmung. Das ist auch besser so.“

„Nanu, gibt es da spezielle Gründe für? Wer würde nicht gerne sein eigener Boss sein, oder?“

„Nein, das war nur so dahingesagt. Darf ich fragen, wer Sie sind und was Sie hier wollen?“

„Ja, natürlich. Mein Name ist Clarissa Hyde, ich arbeite für die London Gazette und würde gerne einen Bericht über diese Firma schreiben.“

„Da sollten Sie vielleicht zunächst zum Besitzer, Mr. Wittlesnake gehen, der sitzt in seinem Büro, drüben im Verwaltungsgebäude.“

„Das mache ich, danke für den Tipp, aber ich würde mich gerne auch mit den Angestellten unterhalten. Dabei erfährt man oft mehr, als vom Chef. Dürfte ich Ihnen vielleicht ein paar kurze Fragen stellen, Mr. ...?“

„Spence ist mein Name, James Spence. Ich habe eigentlich zu tun, außerdem möchte ich nicht, dass Mr. Wittlesnake mich beim Schwatzen erwischt.“

„Das hört sich so an, als wäre das Arbeitsklima hier nicht so gut?“

„Das habe ich nicht gesagt, aber man muss halt gut aufpassen. In den letzten Jahren wurden viele Arbeiter entlassen, da möchte ich nicht gerne zugehören.“

„Sie sind bestimmt schon viele Jahre dabei, wenn Sie der Leiter der Fertigung sind?“

„Seit fast 16 Jahren, seit der Firmengründung 1984.“

„Da sind Sie doch fast unkündbar. Eine andere Frage. Ich habe gehört, die Firma hat steigende Umsätze, wie geht das, wenn gleichzeitig fast ständig Arbeiter entlassen werden? Irgendwer muss die Arbeit ja machen.“

„Die Arbeitsgebiete wurden verlagert. Früher haben wir fast ausschließlich Feuerwerkskörper hergestellt, heute ist der Vertrieb wichtiger geworden und wir produzieren nur noch sehr wenig. Wenn Sie mich fragen, das sieht eher nach Alibiproduktion aus.“

„Aha, seit wann ist das denn so?“

„Seit dem Unfall unseres ehemaligen Chefs, Mr. Logan, das war vor vier Jahren.“

„Ein Unfall, was ist denn passiert?“

„Wir haben in der Halle eine Bombe gefunden und daraufhin das Gebäude verlassen. Nur Mr. Logan ging noch mal rein und versuchte, die Bombe zu entschärfen.“

Leider hat er es nicht geschafft und ist bei der Explosion getötet worden, durchbohrt von unzähligen Splittern und kleinen Einzelteilen.“

„Das ist ja schrecklich. Aber solche Unfälle können doch passieren?“

„Das war kein Unfall, ganz bestimmt nicht. Die Bombe war geschickt platziert, ich bin sicher, die sollte gefunden werden. Wenn man Sie richtig hätte verstecken wollen, dann wäre das bestimmt auch gelungen.“

„Aber warum sollte jemand so etwas tun?“

„Ich glaube, jemand hat diese Entwicklung vorausgesehen und Mr. Logan absichtlich in eine Falle gelockt. Unser Chef hatte früher beim Militär viel mit Sprengstoff zu tun, der kannte sich mit Bomben aus. Er hätte diese bestimmt auch entschärfen können ...“

„Sie meinen also, das Ganze war eine raffinierte Falle mit einer Bombe, die quasi nicht zu entschärfen war und Mr. Logan erwischen sollte?“

„Ich meine gar nichts mehr, ich habe schon viel zu viel gesagt. Ich muss jetzt an meine Arbeit, leben Sie wohl.“

Fast fluchtartig verließ mich Mr. Spence und ging in die Fabrik. Ich sah ihm nur kurz nach, denn ich hatte erfahren, was ich wissen wollte. Unsere Theorie war auch von anderer Seite bestätigt worden, sie konnte also nicht so ganz falsch sein. Ich hatte mich extra unwissend gestellt, jetzt wollte ich die Taktik ändern und direkt mit Mr. Wittlesnake sprechen.

Das benachbarte Verwaltungsgebäude war deutlich kleiner als die Fabrikationshalle, dafür aber zweistöckig. Unten fand ich den Einkauf und den Verkauf, oben waren die Buchhaltung und das Büro des Chefs.

Bevor ich da rein konnte, musste ich aber noch an der Sekretärin vorbei, die mich freundlich aber bestimmt nach Hause schicken wollte.

„Wenn Sie keinen Termin haben, junges Fräulein, dann muss ich Sie leider enttäuschen, Mr. Wittlesnake ist sehr beschäftigt.“

„Für mich wird er bestimmt ein paar Minuten Zeit haben, ich habe wichtige Informationen für ihn. Informationen, die für den Fortbestand der Firma essentiell sind. Es geht um das Unglück vor vier Jahren.“

Die Gegensprechanlage war bereits eingeschaltet gewesen, das hatte ich am Leuchten der kleinen Lampe feststellen können. Jetzt benutzte die Sekretärin die Anlage, um mit ihrem Chef zu kommunizieren, der bestimmt jedes Wort mitgehört hatte. Verstehen konnte ich nichts, aber offensichtlich hatte ich „den richtigen Knopf“ gedrückt.

„Sie haben Glück, er hat noch ein paar Minuten bis zu seinem nächsten Termin. Gehen Sie bitte durch diese Tür.“

Ich folgte ihrem Handzeichen. Ein Klopfen ersparte ich mir, ich wurde ja ohnehin

erwartet. Drinnen wurde ich von der Größe des Raumes überrascht, der bestimmt weit mehr als 25 Quadratmeter maß. Rechts neben der Tür befand sich eine Sitzecke, geradeaus ein großer hellbrauner Schreibtisch, hinter dem Wittlesnake wie ein Pascha in seinem Schreibtischstuhl saß.

Er machte keine Anstalten aufzustehen, wie es eine gute Erziehung eigentlich geboten hätte. Mehr als ein „Guten Morgen“ brachte er nicht heraus, während ich mich dem Schreibtisch näherte.

„Guten Morgen, Mr. Wittlesnake.“

„Setzen Sie sich doch bitte, Mrs. ...“

Ich ignorierte seine Aufforderung meinen Namen zu nennen und nahm zunächst mal Platz. Ich wollte ihn provozieren, ihn wütend machen und das gehörte dazu. Er wusste nicht, wer ich war und was ich wollte, und das schien ihn nervös zu machen.

„Wie war doch gleich Ihr Name?“

„Hyde, Clarissa Hyde.“

„In Ordnung, Mrs. Hyde, was kann ich für Sie tun?“

„Ich komme im Auftrag von Mrs. Logan, der Mutter ihres ehemaligen Partners Jeffrey Logan und möchte mit Ihnen über das Unglück vor vier Jahren sprechen, bei dem Jeffrey Logan getötet wurde.“

„Ja, das war ein grauenvolles Ereignis. Jeffrey war ein wundervoller Mensch, der überall nur Freunde hatte. Es war furchtbar, dass es ausgerechnet ihn erwischt hat.“

Die Antwort triff vor Zynismus. Er versuchte mir die Rolle des trauernden Freundes vorzuspielen, doch daran hatte ich überhaupt kein Interesse. Stattdessen kam ich lieber gleich zur Sache, ich wollte ihn aus der Reserve locken.

„Ich glaube, dass Jeffreys Tod geplant war, dass diese Bombe ihn, und nur ihn, töten sollte. Und ich weiß, dass Sie ihm diese Falle gestellt haben.“

Einen Augenblick lang war alles ruhig, keiner sprach ein Wort. Ich wollte meine Aussage sacken lassen und beobachtete mein Gegenüber genau. Er zuckte nicht zusammen, vielleicht hatte er sogar mit so etwas gerechnet. Er schien seine Antwort sehr genau zu überlegen, einen Fehler konnte er sich auch nicht leisten.

„Wie kommen Sie denn auf eine so absurde Idee, wir waren Partner und Freunde?“

„Das ist keine absurde Idee, wir haben einen Zeugen, der gesehen hat, wie Sie die Bombe deponiert haben.“

Da war gerade meine zweite Bombe geplatzt. Gerne hätte ich jetzt etwas gehört wie *das kann nicht sein, ich habe mich vorher genau umgesehen* oder *es war doch niemand da*. Leider war Wittlesnake etwas cleverer, aber er kam doch langsam ins Schwitzen. Trotzdem schaffte er es, die Contenance zu halten.

„Sie reden Unsinn. Ich habe keine Bombe deponiert und habe bestimmt nichts mit dem Tod meines alten Freundes zu tun. Wenn Sie meinen, irgendwelche Beweise zu haben, dann legen Sie die doch vor.“

Er wurde nervös und versuchte jetzt selbst in die Offensive zu gehen. Hatte ich ihn? Jetzt ging es darum, seine Unsicherheit weiter zu schüren und ihn dann seinen dunklen Gedanken zu überlassen.

„Diese Beweise werden wir übermorgen der Polizei vorlegen. Wir lassen Ihnen extra etwas Zeit, sich zu stellen. Ein, so denke ich, durchaus freundliches Entgegenkommen von uns. Mrs. Logan möchte nämlich kein Aufsehen und die Firma unbedingt retten, das wäre in Jeffreys Sinn gewesen. So, ich muss los, wir sehen uns sicher bald wieder.“

„Halt, warten Sie doch“, rief er noch hinter mir her, aber ich reagierte nicht mehr. Nun war Mr. Wittlesnake am Zug, und ich war froh, nicht seine Probleme zu haben.

Sam Wittlesnake hatte ganz miese Laune, so schlecht, dass er seinen noch leeren Mülleimer einmal quer durch den Raum kickte. Seine Sekretärin kannte diese Launen, außerdem wusste sie, dass ihr Chef jetzt gerne allein sein wollte. Daher blieb sie an ihrem Platz und war froh, nicht selbst als Ball herhalten zu müssen.

Dabei hatte der Tag eigentlich gut begonnen, doch der Besuch von dieser Hyde, dieser kleinen Nutte, wie er sie nannte, hatte ihn den letzten Nerv gekostet. All die Jahre war nichts passiert, niemand hatte etwas bemerkt und auch die Polizei hatte keinen Verdacht geschöpft. Alle hatte er ausgetrickst, doch jetzt ging es ihm an den Kragen.

Gab es wirklich einen Zeugen? Eigentlich unmöglich, denn Wittlesnake hatte die Bombe noch vor Schichtbeginn versteckt, es war dunkel und die Halle leer gewesen. Wer hatte ihn gesehen und wer hatte gesungen? War es einer von denen, die er entlassen hatte? Die wahrscheinlichste Lösung, denn es waren viele gewesen. Doch warum ausgerechnet jetzt und nicht schon vor ein paar Jahren?

Er zermartete sich das Hirn, aber eine Lösung konnte er nicht finden. Es konnte auch eine Falle sein, eine Erpressung, alles war möglich. Er sollte sich stellen, das war die einzige Forderung gewesen. Dieser Forderung würde er sich aber bestimmt nicht beugen, nein, er musste eine andere Lösung finden.

Flucht, das war eine Überlegung, alles hinter sich lassen. Leider gab es dabei zwei Probleme. Zum einen kam er so schnell nicht an sein gesamtes Geld heran und die flüssigen Mittel würden nicht lange reichen. Zum anderen hatte er noch einen Vertrag mit der Hammas geschlossen, den konnte er unmöglich brechen. Schon bei der Aufnahme der Verhandlungen und bei der Leistung einer Anzahlung hatten sie ihn davor gewarnt. Die würden ihn eiskalt umlegen.

Abwarten war auch keine Lösung, denn er wusste nicht, welche Beweise die andere Seite wirklich hatte. Allein der Verdacht wäre gefährlich, denn das konnte seine anderen Geschäfte gefährden.

Was gab es noch für Möglichkeiten? Schweigegelder bezahlen vielleicht? Die Frage war, ob die andere Seite überhaupt Interesse daran hatte. Mrs. Logan war zwar nicht vermögend, aber doch finanziell unabhängig und würde in ihrem Alter sicherlich keine

Erpressung starten, um an Geld heranzukommen. Nein, die wollten seine Verhaftung, dass er für seine Tat büßen muss.

In der letzten Zeit hatte alles so gut geklappt, die Geschäfte liefen gut und er hatte ziemlich viel Geld beiseiteschaffen und gewinnbringend anlegen können. Und jetzt das, da kamen diese Weiber und wurden ihm lästig, so lästig wie damals Jeffrey, als er Sams Machenschaften durchschaut hatte.

Ein gemeines Lächeln huschte über Wittlesnakes Gesicht. Es gab eine Lösung, eine ziemlich endgültige Lösung. Doch es blieb ihm nicht viel Zeit, schon morgen musste er aktiv werden, sonst war es zu spät.

Hastig stand er auf, schnappte sich seine Jacke und verließ das Büro. Selbst seine Sekretärin wurde überrascht, so schwungvoll hatte sie ihren Boss auch noch nicht erlebt. Auch seine Laune schien sich gebessert zu haben, denn ein diabolisches Grinsen, das ihr Angst machte, war in seinem Gesicht zu erkennen.

„Chef, wollen Sie weg?“

„Ja, ich komme heute auch nicht mehr wieder. Sagen Sie für heute und morgen alle Termine ab, ich habe anderweitig zu tun.“

Fast fluchtartig verließ er das Vorzimmer, so dass seine Sekretärin nur kopfschüttelnd hinterher sehen konnte. Da musste irgendwas Besonderes vorgefallen sein, und es musste mit dem Besuch dieser jungen Frau zu tun haben.

Sie ahnte nur, wie hinterhältig ihr Chef sein konnte und wollte ihm lieber nicht im Weg stehen. Und sie bedauerte jeden, der es tat.

Ich hatte den Nachmittag wieder in der Uni verbracht und den Stoff des Morgens nachgeholt. Ende November standen die ersten Klausuren an, da konnte ich mir viele Ausfälle nicht mehr leisten.

Wieder durfte ich mich bei Phoebe dafür bedanken, dass ich eine Mitschrift der Vorlesungen hatte. Es war schon günstig, dass wir so viele Veranstaltungen zusammen besuchten, so konnte sich die eine auf die andere verlassen.

„Wie war denn die Vorlesung über Verhaltenspsychologie, so langweilig wie immer?“

„Kannst du wohl sagen, die Alte war wieder so unterhaltsam wie das öffentlich-rechtliche Fernsehprogramm.“

„Unsere Fakultät sollte sich vielleicht mal neue Professoren zulegen, oder wie siehst du das?“

„Ähnlich, aber es gibt auch Ausnahmen. Hast du dich für das Seminar nächste Woche angemeldet?“

„Du meinst das über Parapsychologie mit Doktor Sears? Klar habe ich das, ist ja auch eine Pflichtveranstaltung.“

„Ich habe gehört, dieser Doktor Sears soll klasse sein. Er betreibt viele Forschungen

auf dem Gebiet und führt spannende, interessante Experimente durch. Außerdem ist er didaktisch gut und nicht so trocken, wie die meisten seiner Kollegen.“

„Hört sich ja gut an. Machen wir Schluss für heute?“

„Klar, das reicht wirklich. Bist du morgen wieder auf hundert Prozent?“

„Ich fürchte nicht, ich muss morgen früh noch etwas erledigen. Wenn es so läuft, wie ich denke, dann bin ich bis 14 Uhr zurück und kann noch „Geschichte der Psychologie“ hören.

„Ohne die könntest du ja auch nicht überleben.“

„Nein, bestimmt nicht, ha, ha.“

„Wir sehen uns also morgen und kopieren dann hinterher wieder meine Mitschrift.“

„Machen wir, danke Phoebe. Ich wüsste nicht, was ich ohne dich machen würde.“

„Weniger blaumachen oder auf ein Skript warten, ha, ha. Was du auch immer morgen erledigen musst, mache es ordentlich.“

„Werde ich tun.“

Danach verabschiedeten wir uns. Ich ging noch mal bei Professor Robson vorbei, aber er war bereits weg. Vor meinem Zimmer fand ich dann noch eine Notiz, dass Terry und Tommy ausgegangen waren. So konnte ich einen ruhigen Abend verbringen, wieder einmal mein Appartement aufräumen und früh schlafen gehen.

Wieder warf mich der Wecker früh raus, denn ich war mit Mrs. Logan verabredet. Ich hatte gestern die Angel ausgeworfen, heute wollten wir gemeinsam abwarten, ob der Fisch schon an der Leine zappelte.

Gegen 9 Uhr war ich bei ihr und drückte den Klingelknopf. Diesmal wurde mir schneller geöffnet, ich wurde erwartet.

„Clarissa, endlich, ich wurde vom Warten schon ganz nervös.“

„Ich bin aber pünktlich.“

„Ich weiß, aber ich möchte endlich wissen, was gestern genau vorgefallen ist.“

Ich hatte gestern Nachmittag bei ihr angerufen, allerdings mit Informationen etwas gezeit. Das holte ich jetzt nach und Mrs. Logan lauschte aufmerksam und neugierig, wie ein Kind bei einer Weihnachtsgeschichte, kurz vor der Bescherung.

Als ich fertig war, herrschte zunächst eine Weile Ruhe, beide hingen wir unseren Gedanken nach. Es war Mrs. Logan, die als Erste die Stille mit einer Frage unterbrach.

„Und, meinst du es funktioniert?“

„Ich weiß es nicht, ich denke schon. Er muss einfach reagieren, ich habe ihn ganz schön ins Schwitzen gebracht.“

„Das ist gut, das hat er verdient. Und wenn er einfach flieht, das Land verlässt?“

„Daran glaube ich nicht, das passt einfach nicht zu ihm. Außerdem weiß er nicht, was wir für Beweise haben, er muss also immer damit rechnen, irgendwann von der Polizei erwischt zu werden. Ich denke, er kommt vorbei und versucht uns zu bestechen,

Geld hat er mit seinen dreckigen Geschäften ja genug verdient. Und dann haben wir ihn.“

„Wollen wir es hoffen.“

„Soll ich uns vielleicht einen Kaffee machen?“

„Für mich brauchst du dir aber keine Umstände machen.“

„Keine Sorge, ich trinke ja auch eine Tasse mit. Mehr aber nicht, das macht sonst mein Herz nicht mehr mit.“

Wir waren inzwischen zum Du übergegangen und kamen sehr gut miteinander aus. Carla war gerade in die Küche gegangen, als sich die Türklingel meldete.

„Ist er das?“ fragte sie aufgeregt.

„Kann sein, ich mache die Tür auf.“

„In Ordnung, ich bereite alles vor.“

Langsam ging ich auf die Haustür zu, dann wurde die Klingel ein zweites Mal und diesmal auch länger gedrückt. Da war anscheinend jemand nervös. Trotzdem kam bei mir keine große Freude auf, die Anspannung war zu groß.

Als ich die Tür aufzog, versuchte ich noch schnell ein Lächeln aufzusetzen, doch es währte nicht lange. Etwas Dunkles, Schwarzes und Hartes flog blitzschnell auf mich zu und traf meinen Kopf. Dann gingen bei mir alle Lichter aus

Das Aufwachen war äußerst mühsam und schmerzhaft. Als erstes spürte ich ein schreckliches Tuckern in meinem Schädel, als ob jemand von innen dagegen schlagen würde. Ich wollte die Augen öffnen, doch das erste Lebenszeichen, das ich von mir gab, war ein lang gezogenes Stöhnen. Gleichzeitig kam das Frühstück wieder nach oben und ich musste mich übergeben.

Mrs. Logan saß daneben in einem Sessel, aber sie konnte Clarissa nicht beistehen, denn sie war an Händen und Füßen gefesselt. Betroffen musste sie mit ansehen, wie schlecht es ihrer jungen Freundin ging, wobei es ihr nur um Clarissas Zustand ging, nicht um den teuren Teppich, der nun ruiniert war.

Die beiden Frauen waren aber nicht alleine, denn Sam Wittlesnake war da. Wie ein Sieger stand er da und schaute auf seine Opfer herab. Es bereitete ihm Vergnügen, die junge Frau so hilflos am Boden liegen zu sehen, denn er war ein wirklicher Sadist. Er hätte die Probleme auch schnell mit einer Waffe lösen können, doch er wollte sich an Clarissa rächen. Sie hatte ihn persönlich angegriffen und das sollte sie nun büßen.

„Wie konnten Sie das nur tun, Sie Ungeheuer, das arme Mädchen so zuzurichten?“

Eine richtige Antwort bekam Carla Logan nicht, nur ein gemeines Lachen, das auch sein sadistisches Vergnügen ausdrückte.

Ich hatte das nur ganz am Rande mitbekommen, denn ich hatte immer noch mit mir zu kämpfen. Der Kopf schmerzte, der Hals brannte und bewegen konnte ich mich auch nicht. Inzwischen hatte ich festgestellt, dass ich auf dem Boden lag, auf dem großen

Teppich im Wohnzimmer. Nur mit einem Auge konnte ich mich umsehen, das andere bekam ich nicht auf, es war wie festgeklebt.

Gerne hätte ich meinen Kopf gehalten, oder mich um das verklebte Auge gekümmert, doch meine Arme waren zusammengebunden. Das Seil saß so fest, dass mir inzwischen auch die Arme und Hände wehtaten, wo sich das Blut staute.

Ich wollte mich herumdrehen, doch wieder schossen Schmerzen wie Blitze durch meinen Kopf. Ein Stöhnen und danach ein Husten waren alles, was ich zustande brachte, als Quittung wurden die Kopfschmerzen wieder schlimmer. Plötzlich spürte ich Hände an meiner Seite und ich wurde schwungvoll und wenig rücksichtsvoll herumgeworfen.

Auch mit nur einem Auge konnte ich Sam Wittlesnake erkennen, der doch anders reagiert hatte, als ich das erwartet hatte. Der wollte sich nicht erpressen lassen, der wollte seine Widersacher einfach aus dem Weg räumen, was mir wiederum gar nicht gefiel.

„Na, ist unsere Kleine wieder munter? So fest habe ich doch gar nicht zugeschlagen, ha, ha.“

Die Aussage troff wieder vor Zynismus. Eine Antwort gab ich nicht, aber wenn böse Blicke töten könnten, Wittlesnake wäre sofort tot umgefallen. Gerne hätte ich mir jetzt diese Fähigkeit gewünscht, ich hasste diesen Kerl.

„Wie geht es dir, Clarissa?“ wollte Carla wissen, doch ich konnte nicht antworten. Nur ein Krächzen war zu hören, erst im zweiten Versuch bekam ich ein paar Worte heraus, die ich selbst kaum verstehen konnte.

„Was ist mit meinem Auge?“

„Da ist Blut reingelaufen, aus der Wunde an der Stirn.“

„Womit ...?“

Ich bekam die Worte nicht heraus, doch Carla hatte auch so verstanden.

„Auf dem Tisch.“

Ich hätte lieber eine richtige Antwort gehört, so musste ich wieder herumdrehen, um etwas sehen zu können. Wieder spürte ich meinen Schädel, aber diesmal ging es schon etwas besser.

Mit einem etwas verschwommenen Blick sah ich auf den kleinen Wohnzimmertisch und erkannte zunächst nur etwas Schwarzes. Es dauerte noch einen Augenblick, dann konnte ich auch feststellen, um was es sich handelte. Es war ein massiver Koffer, aus irgendeinem harten Kunststoff gefertigt, wahrscheinlich wasserfest und er hielt auch einen Sturz aus. An der einen Spitze konnte ich bei genauerem Hinsehen ein paar rote Flecken erkennen.

Nun wusste ich, womit ich niedergeschlagen worden war, doch das beantwortete noch lange nicht alle Fragen. Niemand schleppte einen Koffer mit sich herum, um damit andere bewusstlos zu schlagen, ein Koffer war ein Transportmittel und sicherlich

war auch in diesem etwas drin. Hineinsehen konnte ich aus meiner Position nicht, aber Wittlesnake schien meine Gedanken erraten zu können.

„Du möchtest bestimmt wissen, was in dem Koffer ist, nicht wahr?“

Mit einer Handbewegung drehte er ihn herum und hielt mir den Inhalt fast unter die Nase. Ich war kein Experte, musste ich auch nicht sein, denn das erkannte selbst ein Idiot. In dem Koffer war eine Bombe.

Wieder wurde mir ganz schlecht, doch diesmal musste ich mich nicht übergeben. Wittlesnake wollte uns in die Luft sprengen. Einfach so seine Probleme aus dem Weg räumen und dabei möglichst gar nicht selbst in Verdacht kommen. Ein raffinierter Plan, aber nun galt es, Informationen zu bekommen und etwas Zeit zu gewinnen.

„Sie riskieren es, Unschuldige zu töten, Mr. Wittlesnake, und dies alles nur, um uns loszuwerden?“

„Keine Sorge, die Bombe wird keine Unschuldigen erwischen, nur euch zwei. Ich bin ein Experte auf diesem Gebiet und habe die Sprengstoffmenge genau dosiert. Sie reicht gerade, um dieses Zimmer zu zerstören, das anschließende Feuer wird alle Beweise vernichten.“

„Die Polizei wird aber Verbindungen zwischen diesem Fall und Jeffrey Logans Tod ziehen. Zwei identische Bomben töten Mutter und Sohn, das muss einfach auffallen.“

„Es sind aber ganz unterschiedliche Bomben. Dies hier ist eine Brandbombe und es bleiben nicht einmal Spuren übrig, man wird daher auf eine Gasexplosion tippen. Bei Jeffrey war es eine Splitterbombe, denn die Fabrik sollte ja nicht zerstört werden.“

„Also war die Bombe, die Jeffrey Logan erwischt hat, in Wirklichkeit eine Falle?“

„Klar, aber die Polizei glaubt immer noch, dass es ein Terroranschlag war.“

„Und warum musste Ihr Partner sterben?“

„Er wurde mir lästig, genau wie ihr beiden. Ich wollte die Firma zunächst zu Grunde richten und sie dann selbst übernehmen. Jeffrey hatte mich durchschaut, da musste ich ihn beseitigen. Außerdem hatte er herausgefunden, dass ich auch auf anderen Gebieten tätig geworden war.“

„Waffenhandel, nicht wahr?“

„Du bist gut informiert. Ja, ich habe Sprengstoff an verschiedene Abnehmer geliefert, vor allem in den Nahen Osten.“

„Und dass daraus Bomben gefertigt wurden, die vielleicht Hunderte von Menschen getötet haben, war Ihnen egal?“

„Geschäft ist Geschäft, das solltest du dir merken. So, genug geplaudert, ich muss euch jetzt verlassen.“

Im gleichen Moment drückte er auf einen Knopf an seiner selbst gebastelten Bombe, dabei grinste er uns an.

„Viel Spaß wünsche ich euch noch, in euren letzten zehn Minuten, ha, ha.“

Das Zuschlagen der Haustür hörte sich so endgültig an, dann setzte die Ruhe ein. Erst jetzt hörten wir das leise Ticken der Bombe, bei jedem Geräusch war wieder eine Sekunde vergangen. Das Display gab uns nur noch neun Minuten und dreißig Sekunden.

Wir mussten eine Lösung finden, aber das war nicht einfach. In Bestform hätte ich es vielleicht schaffen können, das Zimmer und das Haus zu verlassen, doch ich wollte und konnte Carla nicht zurücklassen. Sie war zu alt für sportliche Höchstleistungen, und darauf musste ich Rücksicht nehmen. Als erstes musste ich ihr wieder etwas Hoffnung geben, denn sie hatte sich aufgegeben, das sah man an ihrer Haltung.

„Carla, wir müssen uns befreien und hier raus.“

„Aber wie? Ich bin zu alt, ich schaffe das nicht mehr. Versuche du es alleine.“

„Nein, gemeinsam oder gar nicht. Und ich brauche deine Hilfe, sonst geht es nicht.“

„OK, ich will es versuchen. Aber wie sollen wir die Fesseln loswerden, wir können uns doch kaum bewegen?“

Da hatte sie schon ein kritisches Problem angesprochen. Ich hatte schon versucht, die Fesseln mit Hilfe meiner Kräfte zu lösen, aber es klappte nicht. Ich sah sie nicht, außerdem konnte ich nur richtige Gegenstände bewegen. Verzweifelt sah ich mich um und suchte nach einer Lösung, dann fiel mir etwas ein.

„Carla, hast du eine Schere hier, vielleicht in einem Handarbeitskorb?“

„Ja, der Korb steht dort drüben auf dem Schrank, da ist auch eine Schere drin.“

Damit waren wir beim nächsten Problem, wie kam ich an den Korb heran? Ich musste meine Kräfte ausspielen, was gerade auch gut ging, denn Mrs. Logan lag so im Sessel, dass sie nichts davon sehen konnte. Es bedurfte nur eines kurzen Augenblicks der Konzentration, schon fiel der Korb um und die Schere auf den Boden.

Wieder nutzte ich die Telekinese, um sie zu mir zu holen, dann ließ ich sie in der Luft stehen. Ich wollte mich selbst befreien, aber die Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden und ohne Blickkontakt zur Schere funktionierte es leider nicht. Also musste ich zunächst Carla losbinden.

„Carla, drehe deine Arme bitte zu mir, ich habe die Schere und schneide dich los.“

„Ja, klar. Wie bist du denn so schnell an die Schere herangekommen?“

„Das ist doch im Moment nicht so wichtig, wir müssen uns jetzt befreien.“

Es war gar nicht so einfach, die Schere mit geistiger Kraft zu führen und gleichzeitig das dicke Seil zu durchtrennen. Einmal erwischte ich die Hand, aber die Wunde war nicht tief. Eine Minute säbelte ich an dem Seil herum, dann war es geschafft, und Carla konnte ihre Fesseln abstreifen.

Wir stöhnten beide erleichtert auf, als wir es endlich geschafft hatten. Carla nahm die Schere an sich und trennte zunächst ihre Fußfesseln auf, dann war ich dran. Meine Arme kribbelten, als endlich wieder Blut durch sie floss.

„Das hätten wir geschafft, jetzt sehen wir zu, dass wir hier rauskommen.“

Doch schon tat sich das nächste Problem auf. Die Tür nach draußen war abgeschlossen und der Schlüssel steckte von außen.

„So ein Mist, er hat die Tür abgeschlossen, wir können nicht raus.“

„Ich könnte ihn umbringen. Jetzt sind wir verloren.“

„Ich gebe bestimmt nicht auf. Wir könnten durchs Fenster.“

„Das schaffe ich nicht mehr, dafür bin ich zu alt. Aber du kannst es schaffen, Clarissa.“

„Nein, ich lasse dich nicht zurück. Bleibt nur noch eine Chance, wir müssen die Bombe entschärfen.“

Carla erschrak, denn damit hatte sie wohl nicht gerechnet. Wahrscheinlich hatte sie in diesem Moment an ihren Sohn Jeffrey gedacht, der bei der gleichen Aktion ums Leben gekommen war.

„Das ist doch Wahnsinn, wie willst du das schaffen?“

„Wir haben doch einen Experten hier, nicht wahr? Jeffrey, hörst du mich?“

Eine Antwort von Jeffrey bekam ich nicht, dafür aber einen Augenblick später von Carla.

„Er meint, es käme auf einen Versuch an. Sam hat bestimmt wieder den gleichen Zündmechanismus verwendet, und diesmal sollten wir ihn überlisten können.“

„Das ist gut. Vorher rufst du noch schnell bei der Polizei an und bestellst sie hierher.“

„Können wir nicht über das Telefon Hilfe rufen?“

„Die wird wahrscheinlich zu spät kommen, wir verlassen uns lieber auf uns selbst.“

„Trotzdem nett von Sam, dass er das Telefon vergessen hat.“

„Stimmt, wollen wir hoffen, dass es ihm das Genick bricht. Ich sehe mir schon einmal die Bombe an.“

Da lag es vor mir, dieses Stück Metall, verpackt in einem schwarzen Koffer. Die Uhr zeigte keine fünf Minuten mehr, aber das musste einfach reichen. Im Notfall konnten wir in den Schrank kriechen, der würde der Explosion einiges an Wucht nehmen.

Carla kam schon zurück, sie hatte nicht einmal eine Minute gebraucht. Sie musste sich beeilt haben, denn sie wusste wie wichtig ihre Aufgabe als Medium war.

„Ich bin bereit, Clarissa. Frage Jeffrey, was du wissen musst.“

„OK, dann mal los. Wie fange ich an?“

Carla brauchte immer ein paar Sekunden, bis sie und Jeffrey soweit waren, doch dann kamen die Anweisungen schnell und exakt.

„Als erstes muss die Abdeckung runter, dafür musst du die beiden Schrauben lösen. Mit der Schere solltest du sie aufdrehen können.“

Es ging ohne große Probleme. Bevor ich die Platte abnehmen konnte, stoppte mich

Carla.

„Die letzte Bombe hatte einen Bewegungsmelder, damit sie nicht weggeworfen werden kann. Du musst die Abdeckung ganz vorsichtig hochziehen, nicht mehr als fünf Zentimeter.“

Ich befolgte auch diese Anweisungen. Dabei merkte ich einen gewissen Gegendruck, aber ich zog trotzdem nicht stärker.

„Er hat wieder diese Sicherung eingebaut. Siehst du das Kabel unter dem Deckel, das müssen wir durchtrennen. Ich mache das, du hältst die Abdeckung.“

Carlas Hände zitterten ein wenig, aber sie schaffte es. Nun konnte ich den Deckel weiter hochziehen.

„Puh, das hätten wir. Den Deckel kannst du vergessen, er ist jetzt ungefährlich, jetzt kommt erst das Entscheidende. Rechts siehst du den Timer und den Zünder, der Sprengstoff ist links. Wir müssen die Verbindung zwischen Timer und Zünder unterbinden, dann haben wir es geschafft. Das Problem ist, dass Sam drei Verbindungskabel benutzt hat.“

Das stimmte, es gab drei Kabel, eins war gelb, eins grün und das dritte blau. Nie hätte ich gewusst, welches das Richtige war, denn man konnte auch nicht genau erkennen, wo sie entlangliefen, es sah aus, wie ein großes Chaos. Unruhe erfasste mich, denn ich wusste nicht, was ich tun sollte. Zwei Minuten blieben uns noch, das konnte verdammt knapp werden.

„Kann ich nicht einfach alle drei durchschneiden, dann hätten wir es geschafft?“

„Schön wäre es, doch leider lösen zwei der Kabel die Sprengung aus, nur das dritte entschärft die Bombe.“

„Und welches ist das richtige Kabel?“

„Das weiß Jeffrey auch nicht genau, er hat damals das gelbe Kabel gekappt, das Ergebnis kennst du.“

„OK, gelb scheidet aus, aber etwas mehr Informationen wären nicht schlecht.“

„Jeffrey kann dir nicht mehr helfen, du triffst die Entscheidung.“

„OK, Carla, gehe bitte in den Schrank, wir müssen nicht zu zweit hier sitzen.“

„Nein, ich bleibe hier, du wolltest mich ja auch nicht zurücklassen. Außerdem habe ich vollstes Vertrauen zu dir, du wirst schon das Richtige machen.“

„Dein Vertrauen hätte ich auch gerne. OK, ich versuche es.“

Diesmal zitterten meine Hände, als ich mit der Schere das grüne Kabel zerschnitt. Grün war meine Lieblingsfarbe, und hoffentlich auch die richtige Entscheidung.

Ich hielt die Luft an und rechnete mit dem Schlimmsten. Dann ein Knacken, als wäre ein Kontakt geschlossen worden, jetzt musste es passieren.

Doch die Bombe ging nicht hoch. Im Gegenteil, der Countdown stoppte bei genau 57 Sekunden.

Mir wäre fast das Herz stehen geblieben, doch es war besser, dass nur der Countdown stoppte. Carla erging es ähnlich, das sah ich ihr an. Aber wir hatten es geschafft, nur das zählte im Moment.

„Phantastische Leistung, Clarissa. Was machen wir nun?“

„Du lässt dich von der Polizei befreien, ich kümmere mich um Mr. Wittlesnake.“

„Was hast du vor?“

„Ich glaube, er ist noch in der Nähe und möchte sich die Auswirkungen seiner Arbeit ansehen. Wenn er merkt, dass die Bombe nicht explodiert ist, wird er flüchten und dann kriegen wir ihn wahrscheinlich nie mehr.“

„In Ordnung, viel Glück, Clarissa.“

„Danke, kann ich bestimmt brauchen.“

Als erstes musste ich aus dem Haus heraus, dafür bot sich das Fenster an. Unter mir lag der Hinterhof mit einer kleinen Rasenfläche, die ich anvisiert hatte. Dafür musste ich zunächst ein paar Meter auf dem kleinen Sims entlang balancieren, bis unter mir der Rasen war. Zwar war die Höhe nicht ganz ungefährlich, aber Fallen und Abrollen hatte ich ja im Selbstverteidigungskurs gelernt.

Durchgeschüttelt wurde ich beim Aufprall, aber ich konnte mich sogar auf den Beinen halten. Nun musste ich meinen Freund Sam finden, und ich hatte auch schon eine konkrete Vermutung, wo er war.

Schräg gegenüber von Carlas Haus befand sich ein Café, dort hatte er einen idealen Überblick, aber auch eine ausreichende Distanz zum Tatort. So selbstsicher wie er war, würde ihn auch das Risiko, erkannt zu werden, nicht abschrecken.

Die Zeit bis zur Explosion musste bereits abgelaufen sein, als ich um die Ecke bog und das Café sehen konnte. Ich wechselte die Straßenseite und schlich an der Hauswand entlang, so dass ich kaum gesehen werden konnte. Es waren nur noch ein paar Meter, da erkannte ich Sam Wittlesnake.

Er saß wirklich dort drinnen, am Fenster und beobachtete abwechselnd das Haus und seine Uhr. Er war nervös, denn seine Bombe hätte schon vor mehr als einer Minute hochgehen müssen. Von mir nahm er noch keine Notiz, erst als ich das Lokal betrat, schaute er in meine Richtung.

In diesem Moment wurde sein Gesicht kreidebleich und er wusste, dass er verloren hatte. Nur eine Chance blieb ihm noch, das war die Flucht.

Der Stuhl, auf dem er gerade noch gesessen hatte, flog um, als er panikartig hochschoss und auf den zweiten Ausgang zustürmte. Ihm wäre wahrscheinlich auch die Flucht gelungen, wenn ihm nicht ärgerlicherweise ein Stuhl von einem Nachbartisch wie von *Geisterhand* vor die Füße gefallen wäre.

Der anschließende Sturz war zirkusreif und Wittlesnake landete kopfüber in der Torte eines anderen Gastes, dann ließ er dessen Tisch in sich zusammenfallen und landete schließlich unsanft auf dem Boden.

Der betroffene Gast, ein kräftiger Mann von über 1,90 Meter Länge, wollte sich Wittlesnake schon vorknöpfen, doch ich hielt ihn zurück.

„Lassen Sie das besser, mein Herr, um den kümmert sich die Polizei. Ah, die Wagen kommen schon. Würden Sie mir vielleicht helfen und den Mann nach draußen begleiten?“

„Mit dem größten Vergnügen.“

Der Officer staunte nicht schlecht, als Wittlesnake noch mit Sahne im Gesicht von meinem Helfer bei ihm abgeliefert wurde.

„Was hat das zu bedeuten? Ich wurde von einer Frau gerufen, die meinte, in ihrer Wohnung wäre eine Bombe.“

„Das stimmt auch, die Bombe ist dort in dem Haus, sie ist aber bereits entschärft. Bevor wir dort hineingehen, sollten Sie diesen Mann verhaften.“

„Weswegen?“

„Die Liste seiner Vergehen ist ziemlich lang, fangen wir mit Waffenhandel, Mordversuch und Mord an.“

„Ihr könnt mir gar nichts nachweisen, ich bin unschuldig.“

„Von wegen, wir haben ein komplettes Geständnis von Ihnen, oben in der Wohnung auf Band.“

Das war zu viel für Wittlesnake, der nun nichts mehr sagte und nur den Kopf senkte.“

„James, arretieren Sie diesen Mann. So, meine Dame, dann wollen wir mal dort in das Haus.“

Wir mussten die Haustür aufbrechen, aber das würde Carla sicherlich verschmerzen können. Die Tür zum Wohnzimmer konnten wir leichter öffnen, der Schlüssel steckte. Ich konnte kaum die Tür öffnen, da kam sie mir schon entgegen und fiel mir in die Arme.

„Clarissa, du hast es geschafft. Habt ihr den Kerl?“

„Ja, Mr. Wittlesnake wird wahrscheinlich den größten Teil seines restlichen Lebens hinter Gittern verbringen.“

„Das ist gut.“

Die Polizei kümmerte sich um die Bombe und um die Kassette, auf der Sams Geständnis war. Währenddessen zog ich mich mit Carla in die Küche zurück.

„Danke, Clarissa. Auch wenn das schon fast zu viel Aufregungen für mich waren, so bin ich doch froh, dass du bei mir warst.“

„Immerhin haben wir einem gewissenlosen Gangster das Handwerk gelegt. Ist Jeffrey noch hier?“

„Ja, er steht neben mir. Jetzt sollte er doch eigentlich frei sein?“

„Ich hatte damit gerechnet.“

Einen Augenblick hingen wir unseren Gedanken nach, dann fiel mir etwas auf.

„Carla, ist dir das auch aufgefallen, es wird immer heller?“

„Du hast Recht, aber woher kommt das?“

„Dort, vom Fenster, dort leuchtet etwas.“

Wir sahen beide hin, aber keiner von uns war in der Lage zu erklären, woher das Licht kam. Es war einfach da und es gab auch keine Lichtquelle. Mir kam schon ein Verdacht, der mir kurz darauf von Carla bestätigt wurde.

„Jeffrey sagt, das Licht wäre für ihn, es holt ihn ab. Ja, Jeffrey, geh nur in das Licht.“

Und Jeffrey ging auf das Licht zu, das konnte auch ich erkennen. Da war etwas wie ein Schatten, nur schemenhaft zu erkennen, aber von diesem unerklärlich hellen Licht umflossen. Die Gestalt winkte noch einmal, dann hörte ich die Stimme.

„Ich danke euch beiden, lebt wohl.“

Im nächsten Moment fiel das Licht in sich zusammen und auch die Gestalt verschwand.

Nun hatte Jeffrey unsere Welt endgültig verlassen, trotzdem überwog eher die Freude. Er hatte seinen Frieden gefunden und würde in einer anderen, schöneren Welt weiterleben.

E n d e

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 9 – „Die Hexe und das Medium“

Rufus hatte eine schwere Niederlage hinnehmen müssen, sogar die schwerste seiner ganzen Existenz. Alle Dämonen lachten über ihn, manche begannen schon sein Reich aufzuteilen, als ob er bald vernichtet werden würde.

Doch das hatte Rufus, der erste Diener des Teufels nicht vor, im Gegenteil, er wollte sich rächen. Lange hatte er überlegt, dann hatte er sich entschlossen, seine vielleicht stärkste Waffe in die Schlacht zu werfen. Clarissa Hyde sollte sich besser vorsehen, denn die Hexe Yezinda hatte schon einige von Clarissas Vorfahren getötet.

GLOSSAR

1. siehe Clarissa Hyde Nr. 7 – „Angriff der Wasserzombies“ ↔
2. siehe Clarissa Hyde Nr. 5 – „Verheiratet mit einer Untoten“ ↔
3. siehe Clarissa Hyde Nr. 6 – „Das Geheimnis der Unterwasserhöhle“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Der gefangene Geist

Serie

Clarissa Hyde Folge 8

Autor

Thorsten Roth, 2018